

Erstveröffentlichung

Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der beim Kongress *Musil anders*, 23.-25. März 2002, in Gent gehalten wurde.

1 Alle Nietzsche-Zitate folgen der Gesamtausg. von Colli/Montinari: Nietzsche, Friedrich: Werke. Krit. Studienausg. Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. Berlin: de Gruyter 1967-1977 [Repr.: München: dtv 1999].

2 Alle Zitate folgen der Ausg. Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. 2 Bde. Hg. v. A. Frisé. Reinbek: Rowohlt 1999. – Im Folgenden als *MoE* zit.

3 Riffaterre, Michel: *Semiotics of Poetry*. Indiana UP 1978.

4 Cf. Musil, Robert: *Der Anschluss an Deutschland* [März 1919]. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Hg. v. Adolf Frisé. Bd. 2: Prosa und Stücke. Kleine Prosa. Aphorismen. Autobiographisches. Essays und Reden. Kritik. Reinbek: Rowohlt 1978, pp. 1033-1042, hier p. 1035: »Denn die Nation ist ja weder eine mystische Einheit, noch eine ethnische, noch auch geistig wirklich eine Einheit – [...] – wohl aber ist sie als Sprachgemeinde ein natürlicher Leistungsverband, das Sammelbecken, innerhalb dessen sich der geistige Austausch zunächst und am unmittelbarsten vollzieht. Diese geistesorganisatorische Bedeutung der Nation bleibt auch für den weitest geteckten Humanismus und Kommunismus bestehen; höchstens könnte man aus Mißverständnis des Worts gegen sie einwenden, daß Geist nicht organisiert werden soll, sondern unbestimmbar wächst [...]. Und da der Geist einer Nation nicht über ihr schwebt wie über einem Diskutierklub, sondern sich verwirklichen will, so bedarf er dazu eines einheitlichen materiellen Apparats.« – Cf. außerdem Musil, Robert: *Die Nation als Ideal und als Wirklichkeit* [Dezember 1921]. In: Ders. 1978, pp. 1059-1065. – Weiterhin wird im gesamten *MoE* v.a. durch die Figur Leinsdorf davon gesprochen, dass Geisteshaltungen wie Nationalitätsbewusstsein, Staatstreue etc. (notfalls) *erfunden* werden müssen. Cf. dazu in der umfassenden Studie zum Nationalismus bei Musil Bringazi, Friedrich: *Robert Musil und die Mythen der Nation. Nationalismus als Ausdruck subjektiver Identitätsdefekte*. Frankfurt/M. et al.: Peter Lang 1998, v.a. p. 71ff. u. p. 207ff.

Der Irrsinn ist bei Einzelnen etwas Seltenes, – aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel. (Jenseits von Gut und Böse. IV 156)¹

Wollte man den über 1000 Seiten starken Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*² auf eine Grundstruktur reduzieren, seine »Matrix«³ angeben, könnte sich dabei ergeben: »Einen Gedanken fassen«. Das Bedürfnis sämtlicher Figuren, einen Gedanken zu denken ist so dringlich, dass der Protagonist Ulrich ernsthaft zur Begründung des »Generalsekretariats für Genauigkeit und Seele« schreitet. Aber an keiner Stelle im gesamten Roman kommt es zu der angestrebten Kombination von »Genauigkeit und Seele«, der Gedanke gewinnt nirgends Gestalt, sondern hüllt sich weiterhin in der Kombination von »Geist und Seele« in unterschiedliche Masken und Verkleidungen, deren wichtigste die nationale Idee und die der unzulänglichen, darauf folgenden Reaktion der Parallelaktion sind. Hans Sepp, die Figur des nationalen Mystikers, wird beim Ringen um einen Gedanken im Zentrum stehen. Ich werde anhand dieser und weiterer Musilscher Figuren zu zeigen versuchen, was den nationalistischen Denktypus vom nichtnationalistischen unterscheiden könnte, aber auch worin sich diese Figuren inklusive des Erzählers und des Protagonisten gleichen.

Mit Musil (und unterdessen einem Gemeinplatz) gehe ich davon aus, dass Nationalität und Nation zwei unter vielen menschlichen Konstruktionen sind,⁴ die der Identitätsbildung und dem Denken in Einheiten dienen. Zugleich werden die so gedachten und ins Leben gerufenen Einheiten hierarchisch um ein Herrschaftszentrum des »Ich/Wir« angeordnet.⁵ Der Typus des Nationalisten gibt sich als ein narzisstischer Mensch, der »auf die Exaktheit des Denkens verzichte[t], die für [ihn] nur eine geringe Versuchung bedeutet, und dann mit Hilfe einer angeblichen »Gefühlserkenntnis« für die Befriedigung des Gemüts, die »notwendige« Harmonie und Rundung des Weltbilds doch nur einen Allgeist, eine Weltseele oder einen Gott erfinde[t], der nicht mehr ist als die akademische Kleinbürgerlichkeit, aus der er stammt, im besten Fall eine Überseele, die die Zeitung liest und ein gewisses Verständnis für soziale Fragen bekundet.« Eine reiche Seele ohne geistige Form und Denkkategorien, zeichnet den Nationalisten aus, »ein gestaltloser Gefühlsüberschuß, aus dessen Gallerte neben allen anderen Formen des Gesundbetens, -tanzen und der korsettlosen Menschenwürde auch der Modernismus seine Nahrung zieht.«⁶

Hinsichtlich der Übertragbarkeit des literarischen Kakaniens auf das geschichtliche Österreich lässt sich – trotzdem sie schon längst vollzogen ist – gleichwohl streiten. Die Geografien, die Musil im *MoE* entwirft, sind fiktiver Natur: Nicht von Österreich, sondern von »Kakaniens« ist die Rede, das kaiserliche Oberhaupt dieses Landes wird nicht namentlich genannt etc. Nichtsdestotrotz wird der Name »Kakaniens« von der kaiserlich königlichen Monarchie, die als Habsburger-Monarchie existierte, hergeleitet und die »beste[] Bürokratie« (32) in Europa verortet, Konstellationen und Kräfteverhältnisse der Vorkriegszeit nachgezeichnet. So wundert es nicht, dass die »fiktive Geografie« Kakaniens in nachfolgenden Zeiten zu einer »imaginären Geografie« wird und nicht nur in die vergleichende Analyse Kakaniens und Österreichs Eingang findet, sondern auch in diverse kursierende Vorstellungen einer »Versuchsstation Europa« oder Mitteleuropa, in deren Regionen das von Musil liebevoll geschilderte Versagen des plurinationalen und kaiserlich-bürokratischen Kakaniens zu einer aufgrund einer Kette unglücklicher Zufälle und von Fremdverschulden untergegangenen, glorreichen Vergangenheit umgedeutet werden. Die Umkehrung jener glorreichen Vergangenheit findet nicht nur in die imaginären Geografien der historisch-soziologischen Wissenschaften, sondern sogar in eine utopische Zukunftsplanung Eingang. Der *MoE* kann insofern gemeinsam mit einer Reihe weiterer literarischer Werke, die auf eine liebevolle und subtil-ironische Art vom Verlust einer wie auch immer als groß gedachten Vergangenheit wie Roths *Radetzky-Marsch*, Zweigs *Die Welt von Gestern*, aber auch Doderers *Strudlhofstiege* als Diskursknotenpunkt angesehen werden, der nicht nur seinerseits Realien in die Fiktion transportiert, sondern auch in der Umkehrbewegung Fiktionen in die Realität entlässt. Zahlreiche Arbeiten über Mittelost- oder Zentraleuropa transportieren die im gebrochenen intertextuellen Dialog mit der historischen Lebenswirklichkeit gewonnene Vorstellungswelt »Kakaniens« in diese zurück. Die Beschreibung der Vielschichtigkeit und Ausdifferenziertheit gesellschaftlicher Rollen und ihrer widersprüchlichen Identifikationsangebote greifen auf die »zehn Charaktere« in

5 Zu Musil als Post/Colonial Theoretiker *avant la lettre* cf. Jonsson, Stefan: Subject Without Nation. Robert Musil and the History of Modern Identity. Durham, London: Duke UP 2000 (Post-Contemporary Interventions), p. 240ff. Ich würde ergänzen: mit verbleibenden »Befangenheitssymptomen«. Bei aller Hellsichtigkeit, die Musil in Sachen des gesellschaftlichen Konstruktivismus und subtiler Herrschaftsbeziehungen bezeugt, verlässt er doch ebenso wenig wie Nietzsche gewisse kategoriale Vorstellungen des 19. u. frühen 20. Jh.'s, zu denen auch in seinem Fall Varianten von »Geist und Seele« sowie der »Erfahrung« bzw. des »Ereignisses« gehören.

6 Cf. Musil, Robert: Das Geistliche, der Modernismus und die Metaphysik [Februar 1912]. In: Ders. 1978, pp. 987-992, hier p. 989.

7 Cf. dazu pars pro toto Jonsson 2000, p. 217ff.

8 Cf. bspw. Csáky, Moritz: Ethnisch-kulturelle Heterogenität und Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/MCsáky1>, v.a. p. 3 sowie: Ders.: Pluralistische Gemeinschaften. Ihre Spannungen und Qualitäten am Beispiel Zentraleuropas. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/MCsáky2>; cf. auch die Quelle Le Rider, Jacques: Das Ende der Modernität. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität. Wien: ÖBV 1990.

9 Cf. Bringazi 1998, p. 72f. u. p. 212ff.

10 Ibid., p. 100f.

11 Eine Einflussstudie legt Brooks vor; er legt schlüssig dar, dass die Figur Ulrich die Perfektion des Nietzscheanischen musizierenden Sokrates als Inbild der Versöhnung zwischen rationalistisch-wissenschaftlichem und ästhetischem Trieb darstellt. Insofern läge mit dem *MoE* der Versuch vor, Nietzsche zu Ende zu schreiben bzw. die Umsetzung seiner Ästhetik in das Objekt. Cf. Brooks, Daniel J.: Musil's Socratic Discourse in *Der Mann ohne Eigenschaften*. A Comparative Study of Ulrich and Socrates. New York et al.: Peter Lang 1989 (American Univ. Stud. Ser. I: Germ. Languages and Literature 81).

12 Die »Wahlverwandtschaften« gehen über die Ähnlichkeit zwischen Aphorismus/Traktat und Essay hinaus und betreffen v.a. die Frage des »Stils«, der bei Nietzsche bekanntermaßen eine komplexe Form wertenden Schreibens betrifft und mit der *actio in distans* in Verbindung steht, und der von Musil in seiner »mathematischen« Diktion aufgegriffen wird.

einer Art zurück, die auf ihre Weise an eine »symbolische Deckung« denken lassen.⁸ Eine Sicht auf die Moderne, resp. die »kakanische«, die systemische Darstellungsweisen mit der Kategorie der »Erfahrung« vermischt, indem auf Grund mehr oder weniger literarischer Texte (ich zähle in diesem Zusammenhang auch Nietzsche unter die »Literaten«) von der allgemeinen Bewusstseinslage einer anwachsenden (problematischen) Differenzierung und Disgregation ausgegangen wird – die allerdings dadurch, dass sie in einem ganz bestimmten elitären Diskurs von Schriftstellern und Philosophen verbalisiert wird, keineswegs auf eine kollektive Befindlichkeit oder einen kollektiven Identitätsumbruch hindeuten muss – geht m.E. einen Schritt hinter den Lehrmeister Musil zurück, der dieses Empfinden wohlweislich als ein immer wieder Herzustellendes entsprechenden Figuren wie Clarisse, Meingast etc. zuordnet. Andererseits besteht hier auch die Gefahr, unwillentlich dem sympathischen, aber hoch autoritären⁹, in unterschiedlichste in der Auflösung befindliche Herrschaftsdiskurse eingebundenen Leinsdorf¹⁰ mit seinem nostalgischen Blick auf eine nur scheinbar überschaubarer strukturierte und weniger »differenzierte« monarchische Vergangenheit Recht zu geben.

Nietzsches Texte bilden Hintergrund und Subtext nicht nur für diese Analyse, die sie in der Gestalt von Zitaten begleiten werden und unkommentiert Musils Text und meine unzulänglichen Worte dazu erhellen mögen, sondern auch für den *Mann ohne Eigenschaften* selbst. Zwischen dem Essay-Roman und den Nietzscheanischen Aphorismen und Invektionen besteht ein auffälliger struktureller Zusammenhang, der über eine Intertextualität zwischen dem *MoE* und Nietzsches Schriften als Denksystem hinausgeht.¹¹ Er äußert sich in der Wahl der Figuren, die Denk- und Habitustypen abgeben, wie sie durch Nietzsche vorgegeben sind, aber auch im schriftstellerischen Verfahren,¹² das invektive Blitzlichter auf eng abgegrenzte Felder wirft und diese »Momentaufnahmen« lose in Wiederholungen mit übergreifenden Kontexten verbindet sowie im direkten kontextuellen Zugriff auf Zeitgenossen (deren Ähnlichkeit mit den Figuren weder zufällig noch unbeabsichtigt ist), die als Folie für kleine Lehrstücke dienen.¹³

Die grössten Ereignisse und Gedanken – [...] – werden am spätesten begriffen: die Geschlechter, welche mit ihnen gleichzeitig sind, erleben solche Ereignisse nicht, – sie leben daran vorbei. Es geschieht da Etwas, wie im Reich der Sterne. (Jenseits von Gut und Böse IX 285)

»Kakanien« bezeichnet weniger ein Land oder einen Staat, schon gar keine Nation, sondern ein bestimmtes kulturelles Verhalten, eine gesellschaftliche Situation in bestimmten Strukturen, die Musil die Entweder-Und-Oder-Struktur nennt, und einerseits den Adel, andererseits die bürokratisch organisierte Form der Mittelmäßigkeit zu ihren Grundpfeilern erklärt, die »Genie und geniale Unternehmungssucht an Privatpersonen, die nicht durch hohe Geburt oder einen Staatsauftrag dazu privilegiert waren, als vorlautes Benehmen und Anmaßung [empfand]. [...] Und in Kakanien wurde überdies immer nur ein Genie für einen Lummel gehalten, aber niemals, wie es anderswo vorkam, schon der Lummel für ein Genie.« (32f.)

Kakanien als unentschiedene Gesellschaft, die allem Neuen gegenüber von Misstrauen erfüllt ist,¹⁴ gibt die Folie für den Musilschen Figurenreigen in seinem Ringen um den Gedanken ab. Der Darstellungsmodus entwickelt sich in Absetzung zum Bild einer typischen amerikanischen Großstadt,¹⁵ in der sich alles in hektischer Betriebsamkeit befindet, und jedes Gesellschaftsmitglied einem persönlichen Ziel ewig zustrebt, aus dem Leitbild einer modernen Lebensform also, die sich stets am Puls der Zeit, im Herzen des Zeitgeistes befindet.

Der Zeitstrom mit seinem Zeit-Geist bildet in Musils Text eine eigene Entität, die von einer seltsamen Art Leben beseelt ist und den aktiven Part im historischen Geschehen übernommen hat, wohingegen die »behandelten« Individuen sich nur einbilden, sie könnten seine Richtung und Modalität lenken oder stoppen. Die Umkehrbewegung scheint um den Preis der gesellschaftlich-politischen Unentschlossenheit nur in Kakanien möglich zu sein:

Es war nach seiner Verfassung liberal, aber es wurde klerikal regiert. Es wurde klerikal regiert, aber man lebte freisinnig. Vor dem Gesetz waren alle Bürger gleich, aber nicht alle waren eben Bürger. Man hatte ein Parlament, welches so gewaltigen Gebrauch von seiner Freiheit machte, daß man es gewöhnlich geschlossen hielt; aber man hatte auch einen Notstandsparagraphen, mit dessen Hilfe man ohne das Parlament auskam, und jedesmal, wenn alles sich schon über den Absolutismus freute, ordnete die Krone an, daß nun doch wieder parlamentarisch regiert werden müsse. (33f.)

Inwieweit auch die Musil'sche »tag-
helle Mystik« zum dionysisch-
dunklen Dithyrambus wird, kann an
dieser Stelle nicht explizit komparativ
ausgeführt werden. Insges. steht
eine umfassende Untersuchung in
»Stil«-Fragen noch aus; wichtige und
ertragreiche Vorarbeiten finden sich
bei: Dresler-Brumme, Charlotte:
Nietzsches Philosophie in Musils
Roman »Der Mann ohne Eigenschaf-
ten«. Eine vergleichende Betrachtung
als Beitrag zum Verständnis. Wien,
Köln, Weimar: Böhlau 1993 (Lit. i. d.
Gesch. i. d. Lit. 13). – Ohne
Bezug auf Nietzsche liefert wichtige
Beiträge zur Kategorie der nicht-rati-
oiden Schreibweise des Essayismus
in Bezug auf psychoanalytisches Wis-
sen: Monti, Claudia: Musils Bemerk-
ungen zur »wissenschaftlichen« und
»dichterischen« Psychologie: Die Hy-
pothese einer nichtratioiden Psycho-
analyse. In: Daigger, Annette/ Schrö-
der-Werle, Renate/ Thöming, Jürgen
(Hg.): West-östlicher Divan zum uto-
pischen Kakanien. Hommage à Ma-
rie-Louise Roth. Berlin et al.: Peter
Lang 1999, pp. 373-387. Zudem
möchte ich auf den Ansatz von Márta
Horváth verweisen, die die strukturel-
le Ähnlichkeit im Begriff der »Umkeh-
rung« [der Werte] aufsucht. Cf. Hor-
váth, Márta: »Umkehrung« als Me-
thode der Moralkritik bei Nietzsche
und Musil. In: [http://www.kaka-
nien.ac.at/beitr/theorie/MHorvath1](http://www.kaka-
nien.ac.at/beitr/theorie/MHorvath1)
[in Vorb.].

13 Noch auffälliger sind die intertext.
Zus.hänge in den Essays und Reden.
Nicht nur nimmt Musil häufiger auf
den »Vater« im Sinne der Bloomschen
»anxiety of influence« Bezug (Musil
1978, p. 1019, p. 899 [Mathemati-
sche Moral] pass.), sondern lehnt
sich in Thematik, Denkhorizont und
Stil bis zum Zitat an das Vorbild an.

14 Cf. die Essays *Politik in Österreich*
(In: Ders. 1978, pp. 992-995), *Bur-
dans Österreicher* (In: Ders. 1978,
pp. 1030-1032) u. *Der Anschluß an
Deutschland* (In: Ders. 1978,
pp. 1033-1042). – »Es gibt wenig
Länder, die so leidenschaftlich Politik
treiben, und keines, wo Politik bei
ähnlicher Leidenschaft so gleichgül-
tig bleibt wie in diesem; Leidenschaft
als Vorwand. Nach außen ist alles so
sehr parlamentarisch, daß mehr Leu-
te totgeschossen werden als anders-
wo, und es stehen alle Räder alle Au-
genblicke wegen der nächstbesten
Parteidrehung still; [...]. Aber alles ist
halb wie eine Konvention, ein Spiel
nach Übereinkommen. [...] Es könnte
ein großer, wenn auch erst negativer
Idealismus darin gesehen werden.
Das Tun legt diese Österreicher nie
ganz auf sein Niveau fest. [...] Sie ha-
ben die passive Phantasie unausge-
füllter Räume und gestatten eifer-
süchtig einem Menschen alles, nur
nicht den seelisch so präjudizieren-
den Anspruch auf den Ernst seiner

Als Effekt dieser seltsam ungeklärten Mischverhältnisse nennt der Text eine zu sublimen Zere-
moniellen gesteigerte allgemeine Abneigung eines jeden gegen jeden, die so bestimmend ist,
dass sie zum Gemeinschaftsgefühl werden kann und aus der Außenperspektive für den »Volks-
charakter« Kakanien gehalten wird,

[a]ber das war falsch; und es ist immer falsch, die Erscheinungen in einem Land einfach
mit dem Charakter seiner Bewohner zu erklären. Denn ein Landesbewohner hat min-
destens neun Charaktere, einen Berufs-, einen National-, einen Staats-, einen Klassen-,
einen geographischen einen Geschlechts-, einen bewußten, einen unbewußten und viel-
leicht auch noch einen privaten Charakter; er vereinigt sie in sich, aber sie lösen ihn
auf.] (34)

Deshalb hat jeder Erdenbewohner auch noch einen zehnten Charakter, der nichts ist als die pas-
sive Fantasie unausgefüllter Räume. Gerade dieser Schwebzustand des Unernten und Vorläu-
figen aber sei das Charakteristikum Kakanien, das es mit großer Fatalität als einziges Nicht-
Merkmal verfolge, so dass sich das Paradox aufstellen lässt, dass die kakanische Identität in
ihrem Nicht-Vorhandensein liegt, in dem alles möglich wäre, aber nicht oder zumindest nicht un-
widerruflich ist.

Von einem postmodernen Standpunkt aus, den der gedankliche Ausflug über die neun Cha-
raktere, die sich um einen zehnten als Leerstelle gruppieren, nahe legt, erscheint dieses Land
als wahres Utopia, das unterschiedlichsten Lebensentwürfen ihre jeweilige Existenz erlaubt, bei
einem hohen Bewusstseinsgrad, nicht festgelegt zu sein auf bestimmte Rollenfunktionen, son-
dern im Gegenteil stets alles neu ordnen und ein Leben auf Widerruf leben zu können.

*Das, was heute in Europa »Nation« genannt wird und eigentlich mehr eine res facta als nata ist
(ja mitunter einer res ficta et picta zum Verwechseln ähnlich sieht –), ist in jedem Falle etwas
Werdendes, Junges, Leicht-Verschiebbares.[.] (Jenseits von Gut und Böse. VIII 251)*

Aber es lässt sich nicht behaupten, dass hier eine echte Utopie vorläge, denn Wort für Wort des-
truiert der Text sich selbst. Dieses fortgeschrittenste aller Staatsgebilde in seiner negativen Frei-
heit, Nichts zu sein, charakterisiert sich als die Erfüllung eines gewissen Verständnisses von Mo-
derne, das auf Komplexität und Differenzierung gesellschaftlicher Teildiskurse beruht und eine
hohe, reflexive Handlungskompetenz erfordert. Kakanien bietet in seiner Entweder-Und-Oder-
Struktur, die Demokratisierung und Individualisierung fordert, für den Großteil der sich »me-
diopassiv« verhaltenden Kakanier¹⁶ keine Lebensgrundlage. Die Planung des jeweils »nächsten
Schrittes«, das Leben »ohne Eigenschaften« verlangt nicht die Suche nach einem »Ereignis«, das
die permanente Krisensituation¹⁷ in einen neuen stabilen Zustand überführen könnte, sondern
stete Aufmerksamkeit und Reaktionsgeschwindigkeit. Stattdessen aber bereitet dieser Zustand
mitsamt seinem auf ihn folgenden Bedürfnis, einen Gedanken zu fassen, für eine nationalistisch-
schwärmerische Denkweise gerade den rechten Nährboden.

*Was ist zuletzt die Gemeinheit? – Worte sind Tonzeichen für Begriffe; Begriffe aber sind mehr oder weniger
bestimmte Bildzeichen für oft wiederkehrende und zusammen kommende Empfindungen, für Empfindungs-
Gruppen. Es genügt noch nicht, um sich einander zu verstehen, dass man die selben Worte gebraucht:
man muss die selben Worte auch für die selbe Gattung innerer Erlebnisse gebrauchen, man muss zuletzt
seine Erfahrung mit einander gemein haben. [...] So entsteht daraus Etwas, das »sich versteht«, ein Volk.
(Jenseits von Gut und Böse IX 268)*

Die karnevaleske »Beliebigkeit« Kakanien erscheint als große Chance oder als schlimmer Feh-
ler. Alle Figuren gehören der dem Fiktiven verhaftete Geistesart an, aber abgesehen vom Prota-
gonisten Ulrich gerät sie ihnen nur zum Pränationalismus und zum direkten Zulaufen auf Krieg
als äußerstem Ereignis.¹⁸ Graf Leinsdorf, »der wahre Erfinder der Parallelaktion«, nennt diesen
Staatsgeist »Realpolitik«, was nichts anderes bedeutet, als grundsätzlich anders zu handeln, als
man denkt. Das bedeutet eine Anstrengung, die fatal endet: Zunächst in der Begründung der
»Parallelaktion«, die nur dazu dient, eine Plattform zu schaffen, aus der heraus ein Gedanke ent-
stehen soll:

Indes bestand die Parallelaktion eigentlich damals noch gar nicht, und worin sie beste-
hen werde, wußte selbst Graf Leinsdorf noch nicht. Wie sich mit Sicherheit sagen läßt,
war das einzige Bestimmte, was ihm bis zu jenem Zeitpunkt eingefallen war, eine Reihe
von Namen.

Arbeit.« (Musil 1978 [Politik in Österreich], p. 992f.). – Es braucht diese Belegstelle kaum, die in anderen Worten denselben Inhalt wiedergibt, der in der vielzitierten *MoE*-Stelle Kakanien zugeschrieben wird, um zu zeigen, dass für Musil der Abstraktionsgrad vom ›realen‹ Österreich zum literarischen System ›Kakanien‹ ein geringer war.

15 In den Essays stellt Musil den österreichischen Staat samt seiner kulturellen Eigenheiten dem Deutschen gegenüber, der entsprechend die Attribute der Fortschrittlichkeit, Sachlichkeit und nüchternen Betriebsamkeit übernimmt.

16 Musil zeichnet einen Schnitt durch fast alle Gesellschaftsschichten, vom Adligen Graf Leinsdorf über den bürgerlichen Beamten Tuzzi, über die Intellektuellen Ulrich, Meingast und Walter und den Bankdirektor Fischel bis in die untere, kleinbürgerliche Schicht, der z.B. Hans Sepp entstammt. Gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass die Protagonisten, aus deren Perspektiven Kakanien in seinem Zustand und seiner Verfasstheit gezeichnet wird, ausnahmslos den Oberschichten entstammen; ein Merkmal, das der *MoE* mit anderen ›Verlust‹-Romanen teilt, denn nur, wer Macht, Herrschaft, Besitz, Stellung und Ansehen im Rahmen einer staatlich-gesellschaftlich geregelten und gesteuerten Gemeinschaft genießt, kann deren Verlust beklagen.

17 Wollte man einen »gewagten Vergleich« ziehen, ähnelt Kakanien in Musils Darstellung, v.a. in der oben zitierten widerrufbaren Regierungsstruktur der Interimszeit Roms; das stets abwesende Oberhaupt, der Diskurs-Autor der wechselnden und widersprüchlichen Regierungsformen und -modalitäten trägt implizit Züge des Triumvirats bzw. Caesars, der den dauerhaften Ausnahmezustand dadurch institutionalisierte, dass er sich zum permanenten Diktator ausrufen ließ. Andererseits gibt die Leinsdorf'sche Parallelaktion innerhalb Diotimas Gelehrten-, Weisen- und Geistesalon ein Zerrbild des ohnmächtigen Senats unter der Kaiserherrschaft, wie es bei Tacitus in den *Annalen* zu lesen ist, wieder. Dies spricht – ohne über eine mögliche Tacitus-Lektüre Musils spekulieren zu wollen – für die Verwendung literarischer Topoi und Motivbausteine, die eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie die historisch »objektive« Grundlage für die Konstruktion Kakanien spielen.

18 Innerhalb einer Psychologie der Massen bzw. des Versuchs der Ursprungserklärung eines (dt.) Nationalgefühls verweist Musil ernsthaft auf das »Ereignis Krieg«. Cf.: Musil,

Aber auch das ist ungemein viel. Denn so bestand in diesem Zeitpunkt, ohne daß irgend jemand eine sachliche Vorstellung zu haben brauchte, schon ein Netz von Bereitschaft, das einen großen Zusammenhang umspannte; und man darf wohl behaupten, daß dies die richtige Reihenfolge ist. Denn erst mußten Messer und Gabel erfunden werden, und dann lernte die Menschheit anständig essen; so erklärte es Graf Leinsdorf. (137)

In Folge entsteht die Spiegelung der sich separierenden Nationalitäten aus der nicht-existent Parallelaktion, ein grandios geplanter und bescheiden verwirklichter Masken- und Kostümzug »Seiner Völker« als Historienbild mitsamt einer auf den Krieg vorausdeutenden Militärparade.¹⁹

Die gebildete Dame Diotima, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Geist und Seele Kakanien *in personam* zum Zweck einer inneren Erneuerung des Reichs in ihrem Hause zu versammeln, übernimmt die ihr namentlich prädestinierte bzw. post-destinierte Aufgabe, dem Gedanken der Parallelaktion zur Geburt zu verhelfen; allerdings will sie sich nicht mit einem bloßen Gedanken zufriedengeben, sondern verlangt gleich nach der Idee. Unter Aussparung der gegenwärtigen Zustände sieht sie alle Möglichkeiten nur in einer partiellen, ihrer eigenen Gesellschaftsschicht entstammenden, kulturellen Vergangenheit, die sich mit Etikette, Salon,²⁰ und diskursiver Vorherrschaft von Großbürgertum und Beamtenadel umschreiben lässt: Diese gelte es durch die Wiederholung in der Zukunft wiederzubeleben.

Die Priesterin der Liebe, Diotima, verliebt sich in den deutschen Industriellen und Hobbyphilosophen Paul Arnheim, an dem sie mitsamt ihrer vagen Idee von »Weltösterreich« und seinem »Friedenskaiser« scheitert, in die sich unter Musils Feder die Idee vom Einigen, Wahren-Schönen-Guten »prosaisch« als Verkörperung weltlicher Herrschaftsverhältnisse und -demonstrationen verwandelt hat. Mit ihr verliebt sich der österreichische »Humanismus« in den modernen Geist Reichsdeutschlands; in ihrer Gestalt versucht Österreich, sich mit dem fortschrittlichen Deutschland zum nationalen großdeutschen Gebilde zu vereinigen, ja bietet sich nachgerade zur Vergewaltigung an. Aber diese Liebe scheitert, weil Österreich-Diotima schon mit Tuzzi-Tirol verheiratet ist und sich von ihm nicht ehrenhaft scheiden lassen kann.

Auf eine ununterbrochene Reihe guter Ahnen bis zum Vater herauf darf man mit Recht stolz sein, – nicht aber auf die Reihe; denn diese hat jeder. (Menschliches, Allzumenschliches I 456)

In Hans Sepp figuriert sich der neue Geist, der von Nationen und ihrem innersten Wesen spricht. Dieser Zeitgeist ist circa 20 Jahre alt, kommt aus einem durchschnittlichen, kleinbürgerlichen Elternhaus, hat eine schlechte Haltung, Pickel und Akne im Gesicht und fühlt sich zu Höherem berufen, durch die Gnade der Geburt und diejenige einer ziellos brennenden Seele. Obwohl dieser Geist entsprechend der Figur, in die er gefahren ist, lächerlich, inkompetent und allenfalls rührend ist, insofern er etwas von der Ungebärdigkeit und dem Trotz eines pubertierenden Kindes an sich hat,²¹ bleibt es dabei nicht, sondern dieser kindisch-ungestaltete Sinn spielt sich als Heilmittel auf und reißt das Geschehen an sich, indem er mit Kategorien arbeitet, die nicht diskutabel, sondern »faktisch« sind:

HS, wenn er Umschau hielt, was ihn auszeichnen könnte, besaß nichts als seinen deutschen Namen u. diesen lernte er erst spät für mehr ansehn als ein Geschenk des Zufalls, an dem Tage, wo er die Ansicht kennen lernte, daß deutsch sein adelig sein heißt. Von diesem Tag an trug er einen Adelsnamen [...]

Deutsch zu heißen, wenn man deutsch fühlt, war dagegen in der völkischen Jugend Österreichs etwas seltenes. Die Freunde, durch die H. in die Bewegung eingeführt wurde, hießen Vybiral und Bartolini. Es hatte etwas von einer symbolischen Deckung (?), von dem Wunder der Sichtbarwerdung des Geistes an sich, wenn man H. u. noch dazu mit dem Namen der Familie S. hieß.

HS fühlte sich auserkoren u. in Ermangelung eines Badezimmers erwarb er das Ideal der Rassereinheit. (1511f.)

Die multinationale Zusammensetzung der österreichischen, v.a. der Wiener Bevölkerung findet in dieses Zitat mit den tschechischen bzw. italienischen Namen der Kompatrioten Hansens pointierten Eingang und gibt außerdem Aufschluss über den konstruktiv-narrativen Charakter der

Robert: Die Nation als Ideal und als Wirklichkeit [Dezember 1921]. In: Ders. 1978, pp. 1059-1065, v.a. p. 1060 u. p. 1088ff. – Cf. dazu Zöchbauer, Paul: Der Krieg in den Essay und Tagebüchern Robert Musils. Stuttgart: Akad. Verl. Hans-Dieter Heinz 1996 (Stuttgarter Arb. z. Germ. 316. Unterreihe Salzburger Beitr. 25), cf. außerdem Jonsson 2000, p. 260ff. – Dass der Krieg geeignet ist, ein mystisches nationales Einheits- oder Einsenseinserlebnis zu stiften, begegnet auch im *MoE* selbst. Krieg wird daher von den allermeisten Figuren als das ›Ereignis‹ schlechthin gesucht; einer der wenigen, der sich anders verhält, ist wohl Graf Leinsdorf, wodurch er sich umso mehr als (negativer) Unzeitgemäßer, Nicht-Zeitgeistiger zu erkennen gibt.

19 Cf. Bringazi 1998, p. 211 u. 215f.

20 Cf. Turk, Horst: Diotimas Salon. In: <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/HTurk1>; Bringazi 1998, p. 145f.

21 Cf. Musil, Robert: Kunst und Volk. In: Ders. 1978, pp. 907-910, hier p. 908: »Hypothese: der ›ungebildete‹ Mensch bleibt auf der Kindheitsstufe. In der Tat reagiert er nur auf grobe Sentimentalität, groben Edelmut u dgl.«

22 Cf. zum Zusammenhang zwischen Ereignis, Subjekt und Nationalgefühl bzw. Nationskonstitution Bringazi 1998, p. 56ff.

23 Cf. Musils »Soliloquia« mit Spengler im Stile Nietzsches *Erster Unzeitgemäßen Betrachtung* über David Strauß, in denen er den Untergangs-Philosophen nicht nur der Bürgerlichkeit, sondern der schlampig-formlosen und nicht-ratioiden Denkungsart zeihet: »Die vorgeführten, ohne lang suchen zu müssen aus vielen herausgegriffenen Beispiele sind nicht Irrtümer in Einzelheiten, sondern *eine Art des Denkens!*« In: Musil, Robert: Geist und Erfahrung. Anmerkungen für Leser, welche dem Untergang des Abendlandes entronnen sind [März 1921]. In: Ders. 1978, pp. 1042-1059, hier p. 1044.

24 Man könnte natürlich auch sagen, dass er sich selbst und niemand anderem darüber Rechenschaft geben kann, wie er zu diesen Erkenntnissen gelangt ist. Wiederum passen Musils Worte für Spengler auch auf Hans Sepp: »Will man nicht annehmen, daß eine gemeinsame Kultur auch Affe, Steinmensch, Archimedes und Panther verbindet, so bleibt wohl nichts anderes übrig als ein gemeinsames Regulativ anzunehmen, das außerhalb der Subjekte liegt, [...] kurz gerade jene *Mischung* subjektiver und objektiver Erkenntnisfaktoren, deren Trennung die mühselige

Nationalität, die eben in erster Linie nicht darin besteht, dass biologisch-rassisch ein einheitlicher Genpool vorläge, sondern darin, dass gemeinsame Geschichten erzählt werden, die eine Gemeinschaft und Verwandtschaft überhaupt erst stiften. Das Narrativ der Überlegenheit der deutschen Rasse als Konglomerat von Charakter, Mentalität und Kultur ist offensichtlich geeignet, einen Zusammenhang zwischen Deutschnamigen, Tschechisch- und Italienischnamigen zu stiften. Die Geschichten, die zur Identitätsbildung erzählt werden, betreffen v.a. Kulturelles. Hans Sepp weiß sehr genau um die Interaktion unterschiedlicher Kulturen, doch das Prinzip der kulturellen Agonalität, die unweigerlich zur Hegemonialität führt, veranlasst ihn zu der kühnen Schlussfolgerung, dass Kakanien sich an Deutschland anschließen müsse, um dieser Hegemonialität der (hybriden) germanischen Kultur gerecht zu werden. M.a.W. ist ein doppelter Kurzschluss zu beobachten, dass einerseits Kulturenviefalt innerhalb eines kulturell-sozialen Darwinismus notwendig und förderlich ist, bis zu einem Punkt des Umkippens in Dekadenz, die der klaren Hegemonialität *einer* Kultur widerspricht, dass andererseits die Fülle der Inhalte der siegreichen Hegemonialkultur wiederum aus der Interaktion herausgenommen und in einen kulturell-rassischen Nativismus überführt werden: Was durch fremdkulturelle Einflüsse gewonnen ist, war immer schon germanisch. Hierdurch entsteht auf dem allerngsten Raum des obigen Zitats, innerhalb zweier Sätze ein Paradox, das sich in der erzählten Wirklichkeit sofort in seinem Verstoß gegen den ›Satz des Widerspruchs‹ enthüllt. Dem dient auch die Fortsetzung mit dem Ausdruck der »symbolischen Deckung«, die eröffnet, dass die Regel nur in der Ausnahme bestehe. Hans Sepp, der zwei deutsche Namen trägt, bildet innerhalb der Gruppe der Deutschnationalen die absolute Ausnahme und bestätigt kurioserweise dadurch deren »Wahrheit«: Sein sich mit der Ideologie deckender Name gewinnt Ereignischarakter. Das führt dazu, dass Hans Sepp stellvertretend für seine Kameraden mit jenem fortschrittlichsten Merkmal Kakanien, dem Misstrauen gegen die eigene und alle fremden Personen, bricht und sich zu Recht als Messiasfigur versteht. Das Ereignis seines doppelt deutschen Namens ruft ihn als Protodeutschen erst in die Wirklichkeit, konstruiert ihn also. In der Ungeklärtheit des Subjektes eines ›Ereignisses‹²² aber kann sich in ontologischer Verkennung diese Art der Konstruktion nur als Natur-Ereignis und Epiphanie darbieten. Hierdurch wird die Frage nach einem Ereignis-Subjekt hinfällig, gewinnt doch der sich selbst als Deutscher schaffende Hans Sepp zentralen messianischen Status (Schöpferkraft), die längst schon in diesem zufälligen Namen begründet scheint und somit die Nation der Deutschen aus seiner Verkörperung wieder in etwas von jeher Gegebenes überführt. Das ›Ereignis‹ als Konstruktion hebt sich folglich selbst auf und macht sich selbst in seinem Geschehen unmöglich, – es ist immer schon passiert oder »Seinesgleichen geschieht«.

Die deutsche Seele hat Gänge und Zwischengänge in sich, es giebt in ihr Höhlen, Verstecke, Burgverliesse; ihre Unordnung hat viel vom Reize des Geheimnisvollen; der Deutsche, versteht sich auf die Schleichwege zum Chaos. Und wie jeglich Ding sein Gleichniss liebt, so liebt der Deutsche die Wolken und Alles, was unklar, werdend, dämmernd, feucht und verhängt ist: das Ungewisse, Unausgestaltete, Sich-Verschiebende, Wachsende jeder Art fühlt er als »tief«. Der Deutsche i s t nicht, er w i r d, er »entwickelt sich«. (Jenseits von Gut und Böse VIII 244)

Die Kraft des Nein-Sagens wird benannt, um Hansens Erfolg zu begründen, der als mickrige Figur ja nur verkörpert, was in Form einer allgemein sich organisierenden nationalen Bewegung der Parallelaktion zur Feier und Bestätigung kakanischer Werte den Garaus macht. Das Nein-Sagen enthebt der Argumente, die in einer Beweisführung sich nur mit Mühe aneinander ketten ließen,²³ um den Zufallsadel des Deutsch-Seins zu erklären, geschweige denn, zu begründen, was genau deutsch zu fühlen hieße.

Deutsch Sein und Fühlen gibt sich aus dem Mund Hans Sepps als Nationalreligion, als Mystik der Gene und der schlichten Tugend. Überdruss am schwülstig-bunten Feiern der Multikulturalität, Multifunktionalität und Multipersonalität des klassischen Kakaniers äußert sich hier und schwört auf Einfachheit, Askese und Reinheit, ohne dass ihre Verkünder allerdings von den Lieblingsvorstellungen des Jahrhunderts, »Geist« und »Seele«, lassen könnten. Hier bricht die Huldigung gegenüber allem Nichtrationalen, Quasi-Transzendenten durch. Die positive Theologie, die in der Verneinung der Gegebenheiten programmatisch entsteht, erteilt keinerlei Aufschluss über die Werte-Skala ihre Herkunft.²⁴ Der Trick besteht darin, aus Individualbezeichnungen, diejenigen einer Gattung zu machen, eine konkrete Bezeichnung in ein Abstrakt-Allgemeines zu überführen. Nur so kann aus der Individualseele eine Volksseele werden, aus dem individuellen Intellekt der nationale Charakter. In diesem verneinenden Charakter, der einen Zeit-Geist-Seelen-



Sortierarbeit der Erkenntnistheorie ausmacht, von der sich Spengler dispensiert hat, weil sie dem freien Flug der Gedanken ganz entschieden hinderlich ist.« (In: Musil 1978 [*Geist und Erfahrung*], p. 1045).

25 Broch, Hermann: Der Kitsch. In: Ders.: Dichten und Erkennen. Essays. Bd. 1. Hg. u. eingel. v. Hannah Arendt. Zürich: Rhein-Verl. 1955, pp. 342-349.

Nationalismus hervorbringt, widerspiegelt sich derselbe erklärtermaßen übernationale Herrschaftsdiskurs, der im Hause Leinsdorf und Tuzzi geführt wird und die beiden Nationen (Deutsch-Kakanier und Ungarn) und die kakanischen »Stämme« bzw. »unerlösten Nationen« (= Nationalitäten) über die Erziehungsinstanz Kakanien zusammenhalten soll. Die Anhänger des seelenvollen – wenn auch nicht geistreichen – Nationalismus eigenen sich das Vokabular und die symbolischen Welten dieses herrschenden Diskurses an. Was bei diesem uneigentlichen Reden ausgeblendet wird, ist die soziologische Grundlage: dass das fehlende Badezimmer eben nicht durch Rassereinheit ersetzt werden kann.

Was das Ahnen-machen betrifft: so nimmt hier unser Begriff »Stil« seinen Ausgangspunkt. Vor Allem kein Gedanke! Nichts ist compromittirender als ein Gedanke! sondern der Zustand v o r dem Gedanken, das Gedräng der noch nicht geborenen Gedanken, das Versprechen zukünftiger Gedanken, die Welt, wie sie war, bevor Gott sie schuf – eine Recrudescenz des Chaos... Das Chaos macht ahnen... (Der Fall Wagner 6)

Trotz des Hangs zum Mystischen ist Hans Sepp kein Mensch, der zur Kontemplation fähig wäre, sondern ein »Tatmensch«. Aber auch zur Tat reicht das unbestimmte Drängen nicht, so dass es immer nur beim Wort bleibt. Symptomatisch für das Unausgereifte und Ziellose des Hans Sepp'schen Wesens ist seine Beziehung zu Gerda, innerhalb derer es in keinem Fall zum unter allen Umständen hinausgeschobenen Geschlechtsakt kommt. Dabei bleibt unklar, ob dies nach einer Taktik erfolgt, denn die unbefriedigten, erotisch-aggressiven Gefühle wandern anschließend stets ins Allgemeine, Germanische, Göttliche, wo sie sich in der Unendlichkeit ihrer Unbestimmtheit entleeren. Als körperliche Reaktion hingegen ersetzt der Tränenfluss den Samenerguss.

An der Oberfläche scheint dies der »Différance-Philosophie« Ulrichs zur Steigerung der Affekte, zum Leben in wahrer Leidenschaft zu ähneln, genau so, wie Hansens Status als ewiger Student und Müßiggänger demjenigen Ulrichs als Generalsekretär der Parallelaktion, also einer ausgesprochen redundanten Stellung, zu gleichen scheint.

Wir glauben etwas von den Dingen selbst zu wissen, wenn wir von Bäumen, Farben, Schnee und Blumen reden und besitzen doch nichts als Metaphern der Dinge [...], und das ganze Material worin und womit später der Mensch der Wahrheit, der Forscher, der Philosoph arbeitet und baut, stammt, wenn nicht aus Wolkenkukuksheim, so doch jedenfalls nicht aus dem Wesen der Dinge. (Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne 1)

Schlimmer als die tatenlose Tatkraft sind Hans Sepps unbedingter Glauben an das Wort, den Namen und seine Verfallenheit an Symbolwelten. Entsprechend seiner Eigenart zu glauben, sein mehr als zufälliger Name sei geeignet, ihn zu adeln, ist er allgemein geneigt, Worte als direkte Spiegel der Sachen zu nehmen. Alles wird ihm zur Sprache, wenn es nur genug Symbolkraft in sich zu fassen vermag, in Sepps Kosmos: wenn es nur unbestimmt genug ist.

[E]r kam auf sein Lieblingswort Symbol für diese und andere übernatürlich aufgerichtete Zeichen des Lebens zu sprechen und schließlich auf das germanische, den Trägern versprengten Germanenbluts zugeeignete Erlebnis, solches zu schaffen und schauen; auf diese Weise einer sublimen Variante nach dem Muster »Gute alte Zeit« gelang es ihm, bequem zu erklären, daß das dauernde Ergreifen des Wesenhaften der Vergangenheit angehöre und der Gegenwart entzogen sei, [...]. (MoE 557)

Sind Hans und Gerda zwei kitschige, verliebte Jugendliche, die ihr elementares Bedürfnis nach Liebe und familiärer Zugehörigkeit auf eine Nation als wahre Großfamilie, ausdehnen und dabei vom Blut faseln und ihrer erhabenen Gesinnung – eine rührselige Grotteske, die allenfalls belächelt werden sollte mitsamt ihrer nationalen Bewegung – oder worum handelt es sich hier? Halten wir uns an Hermann Brochs Definition von Kitsch²⁵, ist dies das radikal Böse, nicht nur, weil Hans und Gerda mit ihren über zwanzig Jahren keine Jugendlichen mehr sind und über diese Phase des *heavy petting* zu Ehren Gottes und der Gemeinschaft der Menschen längst hinaus sein sollten, sondern wegen der neuen Unmittelbarkeit der Sprache und dem Glauben an Symbol und Allegorie. Einsinnigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Aufrichtigkeit und der Sinn für Höheres werden bemüht, und niemand merkt, dass es sich um eine Travestie handelt oder hat es sofort wieder vergessen. Vergessen auf Grund der Leinsdorfschen Realpolitik, die auf dem Prinzip der Masken und des »unzureichenden Grundes« beruht.

26 Zu Begriff und Metapher der Waseroberfläche, an der Formationen auftauchen cf. Foucault, Michel: Die Archäologie des Wissens. Übers. v. Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997.

27 Zur Genese der Clarisse-Figur und ihren zwei Seiten der Genialität/Epigonalität cf. Jakob, Michael: Von der »Frau ohne Eigenschaften« zum »Mann ohne Eigenschaften«. Anmerkungen zu »Clarisse«. In: Strutz, Josef (Hg.): Robert Musils »Kakanien« – Subjekt und Geschichte. Festschrift f. Karl Dinklage z. 80. Geb. Intern. Robert-Musil-Sommerseminar 1986 im Musil-Haus, Klagenfurt. München: Fink 1987 (Musil-Studien 15), pp. 116-133. – Jakob beurteilt v.a. auf Grund der frühen Entwürfe und Clarisse-Studien Musils die Sprachexperimente als genialischen Versuch, zur »anderen Wirklichkeit« vorzustoßen, der zunächst – nicht mehr in der publ. Fassung, wo Clarisse zu Gunsten von Ulrichs Weg scheitern muss – dem dialogischen und essayistischen Verfahren Ulrichs bzw. Ulrich/Agathes gleichwertig ist. Grundlage und Folie für Clarissens Versuche, auf die radikale Art des Wahnsinns zu diesem Zustand vorzustoßen, bilden Nietzsches Stücke zum Wahnsinn als genialischem Vermögen.

28 Zu Arnheim als dem Prototypen des Kolonialisten cf. Jonsson 2000, p. 229 u. p. 245.

29 Arnheim, der innerhalb des *MoE* den Platz Rathenaus einnimmt, wirkt auf Ulrich ähnlich ambivalent anziehend/abstoßend wie Rathenau auf Musil. Cf. Musil, Robert: Anmerkungen zu einer Metapsychik [April 1914]. In: Ders. 1978, pp. 1015-1019.

30 Zum Zusammenhang zw. Affekten/Erotik und den großen Ideen bei Arnheim u. Diotima cf. Bringazi 1998, p. 201f.

31 Zu Moosbrugger als der Verkörperung des Unbewussten (nicht nur der Kakanier, sondern i.A.) cf. Pott, Hans-Georg: Musil und das Problem einer Ethik nach Freud. In: Strutz 1987, pp. 27-59, hier p. 53.

Was also ist Wahrheit? ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen kurz eine Summe von menschlichen Relationen, die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden, und die nach langem Gebrauche einem Volke fest, canonisch und verbindlich dünken: die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind, Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind[.]
(Über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne 1)

Das Spiel mit Allegorie und Symbol, Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit wird auf vielfältige Weise betrieben. Prof Lindner etwa gibt sich dem Kampf gegen die geistige und körperliche Laschheit hin, wozu ihm bemerkenswerterweise dieselben Begriffe und Tugenden, die auch Hans Sepp benutzt, ihre Dienste leisten. Die Begriffe »Reinheit«, »Moral«, »Liebe«, »Geist« und »Seele« stellen sich so als Universalien der Mehrdeutigkeit heraus, als im Grunde vollkommen leere Worte, die sich jedem Kontext so einschmiegen, als hätten sie da immer schon gestanden. Lindner betätigt sich wie Hans als Erzieher. Auch er hat seine Sünderin Eva gefunden, aus der er Maria herauschälen will und zusätzlich einen Sohn. In Zeiten der Tat geht es wohl nicht anders, als dass die Pädagogik als experimentelle Geisteswissenschaft in einer diskursiven Formation auftaucht,²⁶ und mit ihr Versuche zur »Erziehung des Menschengeschlechts« oder der Nation angestellt werden.

Clarisse ist wohl die genialste aller Allegorikünstler,²⁷ die pausenlos ein Akzidenz mit der Sache verwechselt und über die ausgefallensten und abseitigsten Ähnlichkeiten nach dem neuen Menschen sucht.

Die Doppelworte waren Zeichen dafür, verstreut in der Sprache wie Äste, die man knickt, oder Blätter, die man auf den Boden streut, um einen heimlichen Weg finden zu lassen. [...] Eine doppelte Sprache bedeutet aber ein doppeltes Leben. [...] Das waren merkwürdige Beziehungen zwischen den Dingen und dem Ich, so daß etwas, das man tat, seine Wirkung hatte, wo man sie nie vermutet hätte, und je weniger sich Clarisse darüber aussprechen konnte, desto lebhafter entfalteten sich innen die Worte und gingen rascher, als sie einzusammeln waren. (922f.)

Hier wird alles zu Sprache, die ganze Welt ist gegliedert in einen Text aus semiotischen Ähnlichkeitsbezügen, die nach Deutung verlangen, nach einer unablässigen Produktion von Subtexten, die sich nicht auf Rede und Gedanken beschränken, sondern auch den Körper ergreifen und so zur blinden Tat drängen.

Gut deutsch sein heisst sich entdeutschen. – Das, worin man die nationalen Unterschiede findet, ist viel mehr, als man bis jetzt eingesehen hat, nur der Unterschied verschiedener Culturstufen und zum geringsten Theile etwas Bleibendes [...]. Deshalb ist alles Argumentiren aus dem national-Charakter so wenig verpflichtend für Den, welcher an der Umsehffung der Ueberzeugungen, das heisst an der Cultur arbeitet.
(Menschliches, Allzumenschliches II 323)

Auf den ersten Blick scheint sie nicht viel zu verbinden, den Jüngling Hans, der über das dritte Semester nicht hinauskommt, und den erfolgreichen Industriellen Arnheim, der *en passant* die Gattung des Sachbuches erfindet, der also nicht Nichts, sondern stets und immerwährend etwas, irgendetwas produziert. Doch in diesem Irgendetwas ist er genauso beliebig wie Hans Sepp. Ein Mann, der zwanglos die Ölindustrie mit Hilfe von Sokrates und Plato begründet und die Notwendigkeit des Besitzes und die Technisierung von Militär und Wirtschaft²⁸ auf den Grund einer mystischen Seele zurückführt, befindet sich auf derselben stilllosen Verwirrungsebene wie Hans Sepp, der sich auf Namen und Blut beruft. Im Falle Anheims sind es Besitz und Bildung, die zweckfrei in ungutem Sinne, unordentlich nebeneinander und übereinander im überfüllten Innern gelagert sind.²⁹ Ebenso wie Hans Sepp unterliegt auch dieser Erfolgsschriftsteller der Macht des Wortes. Die Worte »Geist und Seele« sind es, die ihn zu Diotima führen und die das Werk einer leidenschaftlichen Liebe tun. Diese Worte sind es auch, die wie bei Hans und Gerda, die körperliche Erfüllung der Liebe verhindern.

Geist und Seele wollen von beiden transnational verstanden sein, als Genialität, die keine Rücksicht auf Blut und Boden nimmt, doch unverhoffterweise wird aus ihnen ein Loblied Österreichs und der Antrag auf ein Friedensjahr für »Weltösterreich«.³⁰

Eine letzte Figurierung dieses »Weltgeistes« will ich besprechen: den wahnsinnigen Mörder Moosbrugger,³¹ an dem sich das Geschehen entzündet und mit dem es endet. Moosbrugger

32 Cf. Musil, Robert: Der mathematische Mensch [April-Juni 1913]. In: Ders. 1978, pp. 1004-1009, hier p. 1007: »Wir plärren für das Gefühl gegen den Intellekt und vergessen, daß Gefühl ohne diesen – abgesehen von Ausnahmefällen – dick wie ein Mops ist.«

33 Cf. Bringazi 1998, p. 246f.

34 Zu den symbolischen Körpern Kakaniens, Moosbrugger und Ulrich, cf. Jonsson 2000, p. 231.

35 Cf. Bringazi 1998, p. 48.

36 Cf. Musil 1978 (*Geist und Erfahrung*), p. 1053ff.

37 Cf. HTurk1, p. 3. – Ich meine allerdings, dass das alltägliche »Seinesgleichen geschieht« mit dem »großen Ereignis«, das man nicht bemerkt hat, zusammenfällt. Das Ereignis hängt in seiner Größe von seinem Publikum ab. Ein Ereignis, das kaum einer bemerkt, fällt im ironischen Stil ebenso unter die Kategorie »Seinesgleichen geschieht«.

38 Eine andere Sicht auf Moosbrugger, die aber ähnliche Intentionen der erzählerischen Experimentalstation *MoE* hat, bietet: Cometti, Jean-Pierre: »Es gibt Geschichte und es gibt Geschichten... Mit der Zeit aber geschieht immer das gleiche«. Übers. v. Ulrike Sprenger. In: Strutz 1987, pp. 145-163, insbes. p. 165ff. – Cometti hebt darauf ab, dass im *MoE* nur der Schein des Erzählens bleibt. Eine der Aussagen des Romans sei die Allgemeingültigkeit des Versagens des Narrativen. Inbes. interpretiert Cometti die Parallelaktion als Pseudoaktion, die Moosbrugger-Affäre als Pseudoereignis, weil sie durch die vollkommene Abwesenheit von Referenten, die erzählend eingeholt würden, bestimmt sind.

39 Cf. Bringazi 1998, der von Ulrichs »Imprägniertsein« gegen die nationalistische Schollenmystik spricht und auf Ulrichs Wanderer-Dasein verweist. Der Gestus des Nicht-Sesshaften und Wanderers, der mit dem Wanderer Zarathustra eng zusammenhängt und eine moderne Form des »Weltbürgers« darstellt, ist allerdings wiederum vom Eingebundensein in privilegiert-abundante Positionen abhängig und streng auf ein männliches, reiches, intellektuelles Subjekt in traditionellem Sinn zugeschnitten. – Cf. dazu Jonsson 2000, p. 200ff.

wird zum Mörder, irr nach den Maßstäben der Rationalität, aber in seiner Janusgesichtigkeit aus einfacher, bärenhafter Gutmütigkeit und wahnsinniger Verschlagenheit mit einer großen Vernunft in den Augen derjenigen gesegnet, die an den Zusammenhang aller Dinge glauben.

Moosbrugger ist der Tatmensch Hans Sepp in Konsequenz, er setzt seine unmittelbare Anschauung, den direkten sinnlichen Reizzustand ohne Reflexion in die Tat um. Seine anschauliche Erkenntnis führt zum unmittelbaren Handeln unter Umgehung der allseits verhassten Rationalität.³² In dieser »intuitiven« Unmittelbarkeit wird Moosbrugger tatsächlich jedes Schauen, jedes Handeln zum Ereignis, das eruptiv in seinen Körper einbricht und ihn zur Tat benutzt.³³

Der paranoide Mörder Moosbrugger als Streit- und Beobachtungsobjekt von Justiz und Medizin, Salons und Wissenschaft, an dem die Diskussion um Zu- und Unzurechnungsfähigkeit lawinenartig losbricht, verkörpert darüber hinaus den Unort Kakaniens selbst.³⁴ Wie könnten sich Kakaniens Todeskrämpfe deutlicher aussprechen, als im Falle Moosbrugger, dem verschiedene Realitäten gleichberechtigt nebeneinander stehen? Er ist sein eigenes Produkt, sein eigener Richter und sein eigenes Opfer als Ergebnis im negativen Sinne der Entweder-Und-Oder-Struktur, und als eigentliches Verbindungsstück zwischen allen Gruppierungen im *MoE* zugleich der bedeutsame, zentrifugale zehnte, um den sich die neun anderen Charaktere des Kakaniens zentrieren.

Clarisse fordert Gerechtigkeit für Moosbrugger, dann ein Nietzsche-, dann ein Ulrichjahr, – welche Kette von Missinterpretationen hat bis dahin geführt? Wie kann Moosbrugger über den Grafen Leinsdorf siegen, während Ulrich, der *homo vere theoreticus* zusieht?

Gewagte Vergleichen. – Wenn die gewagten Vergleichen nicht Beweise vom Muthwillen des Schriftstellers sind, so sind sie Beweise seiner ermüdeten Phantasie. In jedem Falle aber sind sie Beweise seines schlechten Geschmacks. (*Menschliches, Allzumenschliches II 139*)

Das Projekt Kakaniens ist gescheitert, nicht nur in der Verkörperung Moosbrugger, nicht nur im Widerstand gegen die Parallelaktion und nicht nur durch den Verrat des Deutschen Arnheim an der österreichischen schönen Seele Diotima, sondern auch in Ulrich und Agathe, dem Spiegelbild-Paar zu Arnheim/Diotima.³⁵ Der eklatante Mangel an Form oder Stil des Geistes bei reichem, aber undifferenziertem Inhalt der Seele, der verblüffende, doch schauspielerische Willen zu Identität und Einheit, in einer undurchdachten Experimentalstimmung, die aus Menschen Menschenmaterial macht und eine alles konterkarierenden Gedankenträgheit bzw. »Mediopassivität« verbinden über alle Ideologien hinweg den Nationalisten mit dem adeligen Altkakanier. Die Reihe vom Grafen Leinsdorf über Moosbrugger und Nietzsche bis zu Ulrich ist so willkürlich nicht, sie besitzt eine innere Folgerichtigkeit, die nicht nur Clarisse erkennen kann.

Die unterschiedlichen Gruppen, die sich im *MoE* zusammenfinden, suchen alle miteinander nach einem zündenden Gedanken, der Einheit und Wahrheit stiften soll. Alle aber erfinden zuerst mit Leinsdorf Messer und Gabel, bevor sie essen lernen, bzw. verwechseln Einsicht mit Intuition,³⁶ aus der autoritär-ideologische Gemeinschafts-Narrationen entstehen, die auf Grund ihres hohen Abstraktheitsgrades mehr Individuen exkludieren denn inkludieren. Leinsdorf kämpft den aussichtslosen Kampf, die Deutsch-Kakanier über die slawischen Völker zu gewinnen, ein Gesamt-Narrativ für zwei Exklusiv-Narrationen zu erfinden, im festen Glauben daran, dass sich hieraus das Ereignis der Gemeinschaftlichkeit politisch konservativ entlade.³⁷ Das Maskenspiel der Nationaldiskurse, das er zum Wohle einer transnationalen Gesellschaft mitspielt, wird als Spiel und Zeichenreigen, der etwas anderes meint, als er zeigt, für Ernst genommen. Moosbrugger, der Kakaniens, dem Nicht-Land, der Nicht-Nation und dem Nicht-Staat als purer inhaltsfreier Ereignishaftigkeit einen skurrilen Körper verleiht, gibt tatsächlich das geeignete Feierobjekt für die Parallelaktion ab,³⁸ doch das Wahnsinnige und Mörderische dieses Kakaniens, längst zu einem pathologischen und juristischen Fall geworden, kann eben nur den Totenkampf eines Konstruktes, nicht aber »Weltösterreich«, kann nur einen interesselosen und kakanisch »mediopassiven«, aber keinen »Friedenskaiser« repräsentieren.

Bleibt Ulrich als Mann hinter den Kulissen, Generalsekretär der geheimnisumwitterten und legendären Parallelaktion? Er bleibt, soll er doch den Alternativ-Kakanier verkörpern,³⁹ der auf seine Weise ebenfalls die zehnte Charakter-Leerstelle einnimmt. Der neue Mensch ohne Eigenschaften aber erliegt der *contagio* der Formlosigkeit, er diskutiert mit Hans Sepp, er paktiert mit Arnheim, er schläft mit Gerda, und er erliegt Diotima. Im Moment des Ereignisses, dem Zusammenballen der Massen erlebt er existenzialistischen Ekel und macht sich auf seine ganz persönliche Suche nach seinem eigenen Ereignis, »eine[m] längst gewordenen kritischen Zustand



40 Musil 1978 (*Geist und Erfahrung*),
p. 1054.

41 Cf. Musil 1978 (*Der mathemati-
sche Mensch*).

42 Zu Ulrich als »Lebensphilosoph«
und zur (falschen) Dialogstruktur cf.
Jonsson 2000, p. 200ff.

der ganzen Person, der endlich umschlägt, wobei der aktuelle, vermeintlich zündende Gedanke gewöhnlich nur der Explosionsblitz ist, der das große innere Umreagieren begleitet.«⁴⁰

Auf diese Weise landet Ulrich bei seinem ausgestülpten Innern, der Schwester Agathe, seiner verkörperten Krisis, und als Doppelwesen im »verzauberten Garten« (1094) der Erkenntnis, mit sich selbst Gespräche über »Geist und Seele« führend, mit sich selbst in Liebe ohne geschlechtlicher Vereinigung. Die Narrative, die Ulrich in diesem Garten in seiner narzisstischen Ein-Zweisamkeit mit seinem *double* heraufbeschwört und erzählt, seine »ratioide Lehre«⁴¹ einer Liebesmystik speisen sich aus denselben Bedürfnissen und Vorstellungen von »Geist und Seele«, einem »Stirb-und-Werde«-Einssein wie diejenigen Hansens, Diotimas, Arnheims. Ulrich/Agathe soll einen Alternativ-Weg zu den verschiedenen nationalistischen »Einsinnigkeiten« mit der »taghellen« – und dennoch zutiefst »dionysischen« – Mystik aufzeigen, die sich streng bemüht, Transzendenz ohne Zentrum zu betreiben.⁴² Ich halte es allerdings für keinen Zufall, dass der Erzähler einen Prof. Lindner benötigt, um die oppositionelle Alternative zwischen positiv und negativ »moderner« Lebensführung und Denkpraxis von Kapitel zu Kapitel, von Dialog zu Dialog und von Skizze zu Skizze sichtbar zu machen. Die Unmöglichkeit der dezentralisierten Utopie ähnelt der mittelalterlichen *aventure*; Ulrich und Agathe im Gemüsegarten sind genauso unmöglich wie Tristan und Isolde in der Liebesgrotte. Marke hat zwar das Geschlecht gewechselt und nennt sich nun Diotima, die über ihren Späher und Botschafter General Stumm v. Bordwehr ihren Partner in die weltliche Sphäre zurückholt, während Tristan als Agathe in Lindner eine Isolde Weißhand zu finden glaubt, – doch wiederum ist es die Ausrichtung auf das »Ereignis«, die eine Darstellung der vollendeten Harmonie nicht erlaubt. Ulrich/Agathe handeln in Opposition zur »Außenwelt«, während sie sich dem Ereignis, das in ihrer Konstellation nur die geschlechtlich-körperlich-liebende Vereinigung sein könnte, verweigern, indem sie reden. Die Rede, der Dialog, der nach sokratischem Vorbild eher ein didaktischer Monolog ist, verschafft den Aufschub und erhält den Schwebezustand zwischen der klassischen, auf das Vorwärts-Treiben des Plots gerichteten Erzählung und der statischen Zustandsbeschreibung aufrecht. Aus einer anderen Perspektive gibt die Konstellation der Zwei und des Dritten ein rudimentäres gesellschaftliches System wieder. Auf einer simplifizierten Ebene ist Eines alles, Zwei die unvollkommene Diversität und macht die Drei Viele und ein soziales System aus. Der Dritte lauert immer am Rande des Gartenzauns, er ist als Bezugspunkt der Zweierheit notwendig. Auch deshalb benötigen Ulrich/Agathe ihre professoralen und großbürgerlichen Substitute, die als Störfaktoren beide wieder zu Einem zusammenführen.

Auf seine Art erweist sich Ulrich als Zeitgenosse Sepps und Diotimas in seiner Anstrengung, den national affizierten Gedanken oder die Idee, die sie fassen wollen, *nicht* zu fassen. Seine Experimentalstation im Gemüsegarten ähnelt in der zeitlichen Entrückung fatal dem dezentralisierten Kakanien; das (göttliche) Zentrum der (Augustinischen) Liebesmystik ersetzt Ulrich zwar nicht durch eine Nation oder durch »Weltösterreich«, sondern durch Nichts, aber dieses Nichts an einer transzendenten Stelle bleibt weiterhin in vielfältigen Beziehungen zu seiner Umgebung, so dass es jederzeit eruptiv und ereignishaft nicht durch Erkenntnis, sondern durch einen Prof. Lindner etc. ersetzt wird. Das Nichts an zentraler Stelle bringt eben nicht Etwas hervor, sondern wiederum Nichts bzw. formlose Missgebilde, wie der manichäische Demiurg.

Mag. Ursula Reber, geb. 1972, hat an der Philipps-Univ.-Marburg Klass. Philologie, Germanistik, Philosophie, Indologie u. Religionswissenschaft studiert. 1998 Studienabschluss mit einer Arbeit über *Geschichtskonzeptionen und Messianismus in Frank Herberts Der Wüstenplanet*; 1999-2000 DAAD-Lektorin an der Univ. Tartu, Estland für deutschspr. Literatur; arbeitet seit 2000 an einer Diss. zu einer »Theorie der Metamorph/fose(n)« an der Univ. Wien; seit 2001 Redakteurin der Internet-Plattform *Kakanien revisited*.
Kontakt: usha.reber@kakanien.ac.at